

Beschreibung dieser bürgerlichen Elite gibt, unternimmt er selbst den Versuch, diese Schicht genauer zu definieren.

Bei diesem Versuch befasst sich Deutelmoser sukzessiv mit folgenden Themen, denen er jeweils ein Kapitel widmet: Die landesgeschichtliche Entwicklung Württembergs, wobei er den «Magistratspersonen» eine besondere Rolle zuerkennt; Württemberg und der Adel; die «geistliche Ehrbarkeit» in der evangelischen Landeskirche; die Ausbildung der Geistlichen; die Hohe Carlsschule und die Universität Tübingen; der Pietismus in Württemberg; das Beamtentum – der Geheime Rat; das «Schreiberinstitut»; die Wirtschaftsbürger Württembergs.

Es erstaunt wenig, dass Deutelmoser zu dem Schluss kommt, dass es eine exakte Definition der Ehrbarkeit nicht gibt und nicht geben kann. «Möglich ist lediglich, eine empirische Beschreibung des Erscheinungsbildes dieser Schicht zu geben». Aber genau dies ist in vielen landesgeschichtlichen Arbeiten immer wieder geschehen.

Unverständlich ist die Bemerkung auf der Umschlagrückseite, dass man «kurioserweise» versucht habe, die Ehrbarkeit mit Mitteln der Genealogie zu erklären. Dies führt der Autor aber selbst ad absurdum, wenn er auf der letzten Textseite seines Buches 25 Familien mit Namen nennt, die seiner Meinung nach – als Familie in mehreren Generationen – zur Ehrbarkeit zu rechnen sind.

Insgesamt ein Buch mit Betrachtungen und Überlegungen zu wohl-bekanntem Themen. Manche Gedanken sind ganz interessant, weil sie nicht von einem wissenschaftlich arbeitenden Landeshistoriker kommen, sondern von einem Mann der wirtschaftlichen Praxis. Ein Jahr vor Otto Deutelmoser hat die Landeskundlerin Gabriele Haug-Moritz in der Reihe «Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte» ein Buch vorgelegt, das sich mit demselben Thema befasst: «Die württembergische Ehrbarkeit. Annäherungen an eine bürgerliche Machtelite der Frühen Neuzeit.» Darauf sei verwiesen.

Günther Schweizer

### **Kleine Burgen, große Villen – Tübinger Verbindungshäuser im Porträt.**

Herausgegeben von Wilhelm G. Neusel für den Arbeitskreis Tübinger Verbindungen (AKTV).  
*Tübingen: Selbstverlag des AKTV 2009. 276 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 59,80. ISBN 978-3-924123-70-3*



Das Stadtbild und die Silhouette Tübingens wird nicht nur von den Fachwerkhäusern der Altstadt, dem Schloss oder von den Hochhäusern auf der Morgenstelle und auf Waldhäuser-Ost geprägt, sondern auch von den trutzig wirkenden Burgen und Villen der Verbindungshäuser, die vom Schlossberg und vom Österberg auf die Stadt herabblicken.

Die Darstellung dieser merkwürdigen Bauten erfüllt ein Desideratum, und es ist erstaunlich, dass es dem Herausgeber Wilhelm G. Neusel gelungen ist, für fast jede der akademischen Verbindungen einen Autor zu finden, der über die Verbindung selbst, deren Ziele und Entwicklung, vor allem aber über die Geschichte des Hauses oder der Häuser dieser Vereinigungen in gründlicher, teils geradezu wissenschaftlicher Form berichtet. In der Regel sind die Autoren «Alte Herren», sogenannte «Philister» der Verbindung, die schon seit Jahrzehnten die Häuser für ihre jungen Bundesbrüder gepflegt und verwaltet haben.

Das Buch beginnt mit einem wunderschönen, doppelseitigen Luftbild Tübingens aus der Kamera des bewährten Luftbildfotografen Manfred Grohe, das die prominente Lage der Verbindungshäuser unterstreicht. In einem einführenden Aufsatz vom Landeskundler Wilfried Setzler und dem Herausgeber Wilhelm Neusel über «Studentische Verbindungen in Tübingen – Anfänge und Entwicklung im 19. Jahrhundert» erfahren wir, dass es in Tübingen schon um 1580 studentische Zusammenschlüsse gab, die man als landsmann-

schaftliche Zechgenossenschaften bezeichnen könnte. Später spielten eher Geheimbünde, Logen oder Orden eine Rolle, und erst im 19. Jahrhundert kam es zu einer Renaissance der landsmannschaftlichen Idee. 1807 und 1808 wurden die Suevia und die Franconia gegründet, und das war die Geburtsstunde der Tübinger Verbindungen, die im Verlauf der seither vergangenen zwei Jahrhunderte eine wechselhafte, von der jeweiligen politischen Ausrichtung bestimmte Entwicklung nahmen. Sichtbare Zeugnisse der einst größeren Bedeutung dieser studentischen Vereinigungen, unübersehbar im Tübinger Stadtbild, sind die Häuser dieser Verbindungen.

Es folgen dann die einzelnen Verbindungen, Corps, Burschenschaften, Turnerschaften und ihre Häuser, in alphabetischer Reihenfolge, vom Alamannen- bis zum Wingolffhaus. Die Beiträge sind, da von ganz verschiedenen Autoren, unterschiedlich im Aufbau und in der Darstellung, oft beginnend mit einer chronologischen Tabelle zur Entwicklung der Verbindung, wobei vor allem die letzten Jahre und Jahrzehnte interessant sind, da nach den 1968er-Jahren die Attraktivität der Verbindungen stark abnahm, die Vereinigungen durch Mitgliederschwund zum Teil in ihrer Existenz gefährdet waren und oft nur der Hausbesitz sie am Leben erhielt.

Schwierige Zeiten für die Korporationen und für ihre Häuser war natürlich die nationalsozialistische Herrschaft, in der die Verbindungen verboten wurden oder gezwungen waren, sich selbst aufzulösen. In dieser Zeit, aber auch nach dem Zweiten Weltkrieg erlebten die stattlichen Verbindungshäuser unruhige, teils abenteuerliche Entwicklungen. So wurde das Corps Borussia 1936 aufgelöst. Deren Preußenhaus auf dem Österberg konnte zunächst als Ferienhaus für die Alten Herren und ihre Familien noch genutzt werden, musste dann aber an das Rasse- und Siedlungshauptamt, das Heinrich Himmler direkt unterstellt war, übergeben werden; 1945-1955 wird das Haus von der französischen Besatzungsmacht genutzt. Das Lichtensteinhaus, 1908

ebenfalls auf dem Österberg erbaut, wird 1945 französisches Offizierskasino, später internationales Studentenheim. Auch das Igelhaus auf dem Schlossberg wird nach dem Krieg von der Besatzungsmacht belegt, dann aber 1948-1951 vom Rechnungshof des Landes Württemberg-Hohenzollern belegt. Die Nicaria, durch ihre enge Beziehung zu den Insassen des Evangelischen Stifts auch als «Stifts-Verbindung» bezeichnet, verlor ihr Haus in der Neckarhalde 1937 durch Verkauf, um der Enteignung zu entgehen, konnte aber nicht – wie die meisten anderen Korporationen – ihr Haus nach dem Krieg wieder zurückgewinnen, sondern baute 1956 auf dem hinteren Österberg ein neues Haus, verglichen mit den Trutzburgen anderer Verbindungen eher ein Häuschen, dem man seine unter großen Opfern der Mitglieder ermöglichte Geburt in der Nachkriegszeit noch heute ansieht.

So spiegeln diese Bauten ein Stück Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts – politische Geschichte, Stadtgeschichte, Universitätsgeschichte, Baugeschichte. Die Beiträge, in denen viel persönliches Erleben der Autoren durchscheint, sind lebhaft, teils sogar spannend geschrieben. Die vielen oft großformatigen Fotos, manche davon von historischem Wert, aber auch Grundrisse oder frühe Pläne, sind hervorragend und beleben das Buch ungemein. Dass nicht alle Verbindungen zu einem Beitrag bewegt werden konnten, ist schade, dass aber immerhin 28 von ihnen mit ihren Häusern dargestellt werden, ist eine wirkliche Leistung des Herausgebers. Jeder Tübinger, jeder ehemalige Tübinger Student, ob er nun einer Verbindung angehörte oder nicht, wird seine Freude an diesem schönen Buch haben. Günther Schweizer

Landesnaturschutzverband Baden-Württemberg (Hrsg.)

**Land – Natur und Umwelt in Baden-Württemberg, eine Bilanz in Bildern.**

G. Braun Buchverlag Karlsruhe 2011.  
208 Seiten mit 143 Farb-Abbildungen  
Gebunden € 36,00.  
ISBN 978-3-7650-8600-7



Bildbänden deutlich abheben. Landschaften, Städte, Idyllen, Straßenverknötungen und Industriegebiete in allen Details, mit treffsicherer Perspektive in bester Beleuchtung und zum richtigen Zeitpunkt aufgenommen – kurzum: Bilder in 1A-Qualität.

Das Blättern in diesem Buch macht Spaß: Manches wie beispielsweise das Kloster Beuron, den Federsee (Umschlagbild) oder Hohenurach kennt man, anderes nicht. Ein Rapsacker, ein Fichtenforst, ein Traktor mit Staubfahne, ein Schrottplatz, Gewerbebauten in ihrer üblichen Tristesse – eigentlich egal, wo aufgenommen. Schnell bemerkt man, dass die Mischung zwischen Bekanntem und Unbekanntem durchgängiges Prinzip des Buches ist: Individuelles, Einmaliges mischt sich mit Alltäglichem, Beliebigen. Alleinstellungsmerkmale kennzeichnen unser Land genauso wie 08/15-Gewerbebauten, Allerwelts-Wohnsiedlungen und Autobahnkreuze. Wie ein Roter Faden zieht sich durch das Buch die Regel: Das Neue ist in aller Regel unschön, das Alte ist Idylle. Das Dichterwort drängt sich auf und könnte im Geleitwort des Buches stehen: *Die Poesie schwindet aus der Natur, und der Prosa gehört die künftige Welt!* (Christian Wagner, Leonberg-Warmbronn, 1884).

Ist das Buch auf den ersten Blick unterhaltsam, wird man beim gründlicheren Durchschauen und Lesen nachdenklich: Eine Dynamik andersgleichen steckt in unserem Land; was wir täglich in der Zeitung an Neuerungen und Problemen lesen, schlägt sich in der Physiognomie der Landschaft nieder. Wie soll das alles weitergehen? Selten gefallen einem die Veränderungen, oft schlagen sich Neuerungen in brutalen Eingriffen nieder, sei es die Erschließung neuer Baugebiete oder sei es – ein besonders markantes Bild auf Seite 62/63 –

Großformatige Luftbilder in bestechender Aufnahme- und Druckqualität, das ist der erste Eindruck. Bilder von strahlender Brillanz, die sich von anderen

die neue Aufstiegsstraße vom Wieslauftal zum Welzheimer Wald, die über Jahrhunderte gewachsene Strukturen und die Harmonie eines Obstwiesenhanges zerstört. *Steinkäuze, Wendehälse und Halsbandschnäpper haben das Nachsehen*, so der Text zu diesem Bild. Dass die jahrzehntelang lärm- und abgasgeplagten Bewohner von Schorndorf-Haubersbronn sehnsüchtig auf diese Straße gewartet haben, wird allerdings nicht erwähnt. Was schließt der nachdenkliche Leser daraus: Alles hat seine zwei Seiten!

Damit kommen wir zum Kern der Sache: Was will der Landesnaturschutzverband der Öffentlichkeit mit diesem Buch zu seinem 40-jährigen Bestehen sagen? Tja, was wohl? Dies wird eben nicht recht klar: Leser, die sich Naturschutzverbänden zurechnen und die auf diesem Gebiet Vorbildung haben, verstehen die Botschaft: mehr Rücksicht im Umgang mit Natur und Landschaft. Aber Leser, die keine Erfahrung mit «gut» und «böse» haben, die «Fortschritt» nicht von unnötigem Eingriff unterscheiden können, kommen eigentlich nur zu dem Schluss, den ein schwäbischer Schultes mal auf den Nenner gebracht hat: *Naturschützern g'fellt alles Alde, bloß koi alte Würscht und koi alde Weiber!*

Diesen falschen Folgeschluss hätte man vermeiden können, wären die Begleittexte griffiger, aber die sind fast durchweg so beliebig wie besagter Rapsacker oder ein Fichtenforst. Statt zu erläutern, statt zu kommentieren, gehen die Texte meist nicht über floskelhafte Wendungen und die Nennung nebensächlicher Dinge hinaus. Ein Beispiel: Seite 16/17 ein großartiges Winterbild vom Großen Lautertal mit den Burgen Hohen- und Niedergundelfingen. Keine Silbe über den Umlaufberg, geschweige denn über die Bemühungen Ehrenamtlicher, den schon weitgehend verwachsenen Hügel und die Burgen als Landschaftsmarken wieder sichtbar zu machen. Stattdessen nur ein kryptischer Satz zur Quelle des Flüssleins sowie Ausführungen zur artgerechten Haltung von Pferden im Gestüt Marbach – beides mehrere Kilometer weit vom Bildausschnitt entfernt.